

Ist geschlechtsspezifische Erziehung sinnvoll?

Nach jahrzehntelanger Förderung von Mädchen, kann das Fazit gezogen werden: Sie hat Früchte getragen. Junge Frauen streben höhere Bildungsabschlüsse an als junge Männer. Laut der „Shell Jugendstudie 2006“ streben 55% der befragten Mädchen das Abitur an, hingegen nur 47% der Jungen. Mädchen haben die besseren Schulnoten und ihre Zufriedenheit im Bildungssystem ist bereits in der Grundschule höher als bei Jungen. Grund zur satten Zufriedenheit besteht allerdings nicht; nun erscheint Jungenförderung dringend nötig, denn von der Grundschule bis ins Jugendlichenalter gehören die Jungen inzwischen zu den Verlierern der Gesellschaft. In den Schulen für erziehungsschwierige Kinder sitzen zu 80% Jungen. Bei Jungen wird – je nach Erhebung – drei bis neunmal häufiger ADHS diagnostiziert als bei Mädchen. In der „Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung“ (Iglu) wurde festgestellt, dass Jungen bei gleicher Leistung gerade in Deutsch aber auch in Sachkunde oft schlechtere Noten als Mädchen bekommen. Ursache für die besseren Noten der Mädchen sei möglicherweise deren Wohlverhalten und Anpasstheit.

Jungen fallen als „Störer“ im Schulsystem signifikant häufiger auf als Mädchen. Was lässt Jungen so schwierig erscheinen? Warum werden Mädchen heute als sozial kompetenter und leistungsbereiter im Vergleich zu Jungen wahrgenommen?

Mehrere Faktoren spielen nach meinen Erfahrungen entscheidende Rollen:

- Jungen sind tendenziell „grobmotorischer“ als Mädchen. Sie haben einen höheren Bewegungsbedarf. Längere Phasen von motorisch diszipliniertem Verhalten lösen in einem höheren Maß motorische Unruhe aus, dem gerade im Schulsystem nicht genügend Rechnung getragen wird. Mädchen sind tendenziell „feinmotorischer“. Sie erfüllen damit die schulischen Anforderungen leichter.
- Jungen reagieren auf der Beziehungsebene anders als Mädchen, sie sind weniger harmonieorientiert, passen sich Erwartungen weniger schnell an als Mädchen und lassen sich daher über das „soziale Gewissen“ weniger gut lenken. Kindererziehung findet jedoch in einem Kontext statt, in dem der „weibliche Erziehungsstil“, der auf das kindliche Einfühlungsvermögen und Harmoniebedürfnis baut („...dann ist die Mama ganz traurig.“ „Tu der Mama doch den Gefallen...“). dominiert. Mädchen ist dieser Stil gemäßer, bei Jungen versagt dieser Stil schnell und führt zu Respektlosigkeit und häufigen Regelverletzungen. Auf dieses Versagen der erzieherischen Maßnahmen wird mit Stigmatisierung (Schlechte Benotung), Pathologisierung (Inflationäre „ADHS“-Diagnosen) und Ausgrenzung (E-Schulen) reagiert.
- Kinder benötigen zur stabilen Identitätsentwicklung Betreuung und Begleitung durch gleichgeschlechtliche Erwachsene. Mädchen werden in ihrer Sozialisation kontinuierlich von Frauen - Müttern, Erzieherinnen, Lehrerinnen – begleitet. Randständige, oft abwesende Väter, nahezu männerfreie Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen verhindern eine stabile Identitätsentwicklung bei vielen Jungen.
- Jungen sind stärker konkurrenzorientiert, lieben Kampf- und Raufspiele. Dieses Potential muss in sozial akzeptable Bahnen gelenkt und darf nicht in erster Linie negativ sanktioniert werden. Mädchen bevorzugen sozial integrative Rollenspiele, die generell positiv bewertet werden.
- Jungen sind stark an Computerspielen mit Aktion- und Kampfszenen interessiert und verbringen viel Zeit vor elektronischen Medien. Diese Tätigkeiten erhöhen das Bedürfnis, diese Inhalte spielerisch „auszuagieren“ und nach neuesten Untersuchungen löschen diese affektiv aufgeladenen Szenen zuvor Gelerntes.

Auf jungenspezifischen Faktoren müsste in der häuslichen und institutionellen Erziehung stärker Rücksicht genommen werden. Ausreichende Bewegungsangebote in der Familie und der Schule, körperliche Herausforderungen und Gelegenheit zu ritualisierten Kampfspielen, die „Fairplay“ vermitteln, sind ebenso notwendig wie eine eher handlungs- und konsequenzorientierte Erziehung, die klare Orientierung mit Freundlichkeit und Bestätigung verbindet. Die größere Präsenz von Vätern und Männern in der kindlichen Sozialisation müsste gefördert und unterstützt werden.

Achim Schad Fachbereichsleiter Bergische VHS, Bereich Familienbildung

Literatur:

- Kinder brauchen mehr als Liebe – Klarheit, Grenzen, Konsequenzen. Achim Schad
- Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen. Steve Biddulph
- Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtsgerechte Erziehung. Melitta Walter